

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 59.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Zufstellung ins Haus vrtlj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 12. März 1880. — Morgen: Euphrasia.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeitspalt 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrgang

Der Kampf um die Schule.

Als in der Sitzung des Schulausschusses vom letzten Dienstag der Antrag Lienbachers auf eine allgemeine Beschränkung der Schulpflicht zur Debatte kam, sprach sich der anwesende Unterrichtsminister Baron Conrad dahin aus, daß er die Herabsetzung der Schulpflicht auf sechs Jahre als Cabinetsfrage betrachten müsse, und erklärte, am Princip der achtjährigen Verpflichtung zum Schulbesuche selbst um den Preis seines Portefeuilles festhalten zu wollen. Bei den bekanntlich sehr geringen Sympathien, deren sich die Ernennung des Baron Conrad zum Unterrichtsminister von Seite der Rechtspartei erfreute, ist es nun leicht begreiflich, daß Hohenwart und Genossen alle Hebel in Bewegung setzten, um den Antrag Lienbachers durchzubringen und auf diese Weise den ihnen keineswegs zusagenden Nachfolger Stremaier zum Rücktritt zu nöthigen. Sie geben sich dabei der Hoffnung hin, daß es ihren Verbindungen und Beziehungen gelingen werde, das Unterrichtsportefeuille in die Hand eines Mannes zu bringen, welcher den reactionären Bestrebungen in Bezug auf die Volksschule ein größeres Verständnis entgegenbringt, als das bei Baron Conrad der Fall zu sein scheint. Ob nun Oesterreich schon durch die kurze Herrschaft der Coalitionspolitik auf einen Punkt gebracht wurde, um die Volksschule als eine reife Frucht in den Schoß der Clericalen fallen zu lassen, lassen wir hier unerörtert. Dagegen kann nicht übergangen werden, daß sowohl im Czechenclub als auch im Club der Polen den Wünschen der Rechtspartei bezüglich des Lienbacher'schen Antrages keineswegs eine allseitige Zustimmung zutheil wird. Wie bei so vielen Anlässen, sind eben auch in Bezug auf die Schulfrage die Anschauungen und Endziele der echtfarbigen Reactionäre wesentlich von den Vorstellungskreisen verschieden, welche sich die Föder-

ralisten des Abgeordnetenhauses über die Aufgabe der beabsichtigten Reform der Volksschulgesetze gebildet haben.

Allerdings sind sowohl im Czechenclub als auch bei den Polen Elemente vorhanden, welche aus ihrer warmen Freundschaft zu den Reactionären der Rechtspartei kein Hehl machen und welchen es daher sehr angenehm wäre, wenn von Seite ihrer Partei den Bestrebungen der letzteren in der Schulfrage der größtmögliche Voranschub geleistet würde. Die von ultramontanen Schrollen weniger beeinflussten Mitglieder der nationalen Fractionen im Abgeordnetenhaus sind dagegen der Meinung, daß man die Schulfrage nur dazu benützen solle, um der allmählichen Umgestaltung Oesterreichs im föderalistischen Sinne freie Bahn zu schaffen. So hatte denn auch der czechische Abgeordnete Celakovsky im Schulausschusse den Antrag gestellt, den Landtagen die letzte Entscheidung über die Dauer der Schulpflicht in den einzelnen Kronländern einzuräumen. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß für die eigentlichen Föderalisten eine solche Gesetzesbestimmung weit wichtiger ist, als die Beseitigung des Unterrichtsministers Baron Conrad, auf welche sich derzeit alle Anstrengungen der Rechtspartei zu Gunsten des Lienbacher'schen Antrages concentrieren.

Die Verfassungspartei als solche hat aber alle Ursache, sich diesem föderalistischen Manöver gegenüber nicht minder ablehnend zu verhalten, wie dem Antrage Lienbachers gegenüber. Denn für sie ist die Gefahr, das Schulgesetz in seinen wichtigsten Theilen den Entscheidungen der einzelnen Landtage überantwortet zu sehen, ebenso groß, als das Bedenken, welches sich der offenkundig reactionären Absicht des Antrags der Rechtspartei entgegenstellt. Ja man kann fast sagen, daß der Antrag Celakovsky's gerade deshalb, weil er sich eventuell selbst mit der oben erwähnten Erklärung des Unterrichtsministers vereinbaren läßt, dem Ver-

fassungsleben Oesterreichs einen weit größeren Nachtheil bringen könnte, als der Vorschlag der Rechtspartei. Wir verweisen zur Begründung dieser unserer Anschauung nur darauf, daß es immerhin möglich ist, principiell an der achtjährigen Schulpflicht festzuhalten und gleichzeitig den Landtagen das Recht einzuräumen, diese Schulpflicht unter Berücksichtigung der herrschenden provincialen Verhältnisse auf einen kürzeren Zeitraum herabzusetzen. Wir betonen aber, daß durch ein solches Gesetz die Schule ihres Charakters als Reichsangelegenheit entkleidet und zur bloßen Landes-sache gemacht würde. Die Bedenken, die gegen eine solche Umwandlung geltend gemacht werden müssen, sind wesentlich politischer Natur, da es der Verfassungspartei doch unmöglich gleichgültig sein kann, wenn, Dank den föderalistischen Kniffen, die Gerechtfame der Reichsvertretung Stück für Stück verkürzt, dafür die Machtvollkommenheit der einzelnen Landtage erhöht würden.

Die entschiedene Reaction ist nicht gefährlich; auch vor dem offenkundigen Föderalismus brauchen wir keine Angst zu haben. Was aber gerade unter dem jetzigen Regierungssystem gerechte Befürchtungen erweckt, das ist die Taktik der kleinen Mittel und Umwege, durch welche und auf welchen die Föderalisten dem einheitlichen Verfassungsstaate auf den Leib rücken. Deshalb heißt es, jedesmal wohl auf der Hut sein, wenn es sich um die Verhinderung eines jener Bohrversuche handelt, durch welche die Föderalisten den Grundbau des Einheitsstaates unterwühlen, um dann letzteren selbst bei gebotener günstiger Gelegenheit über den Haufen zu werfen und in ein lockeres Conglomerat von Kronländern zu verwandeln, in welchem je nach Umständen die Clericalen oder die Nationalen die große Pfeife kassieren könnten.

Feuilleton.

Grifa.

Novelle von F. v. Stengel.

I.

Tief im Thalgrunde liegt der Hof, zwischen Obstbäumen und wilden Hecken versteckt, ein großes altes Gebäude, vor Zeiten ein Kloster, das sieht man an den ausgebeulten Seitenbauten, einst mochten es die Kreuzgänge gewesen sein, und die Klosterbrüder sprachen wohl das Brevier in den Räumen, die jetzt Ställe und Geräthekammern sind. Noch sieht man da und dort in den Mauernischen ein rohes Heiligenbild oder ein steinernes Kreuz, halb verwittert von der Zeit. Auch das Kirchlein steht noch, der Thurm ragt in die blaue Luft wie einst, aber das Glockenfenster ist leer, das Glocklein, das die Väter zur Andacht rief, ist längst gesprungen und das Gotteshaus zur Scheune geworden. Alles trägt den Stempel der Zeit: das Haus nicht minder wie die Nebenbauten ist dem Verfall nahe, noch wenige Jahrzehnte, und es stürzt ein, und nichts bleibt dann von dem stolzen Kloster, als ein paar

alte Mauern, und niemand denkt des bescheidenen Klosterhofes.

Ruhig und friedlich liegt er hier im Thale, unberührt von dem Treiben der Welt, trotzdem er dem großen Flusse nahe ist und nicht unbewohnt, wenn auch die jetzigen Eigenthümer — wir sind in der letzten Zeit des vorigen Jahrhunderts — still und zurückgezogen leben, als gehörten sie nicht zur Welt, einsamer noch als die Mönche vor ihnen. Selten nur kommen Leute hierher, und dann ist es nur etwa ein Kornhändler, den Ertrag der Ernte zu kaufen, oder ein Bauer, der eine Fuhre Heu holt; aber meist fährt der Knecht die Erzeugnisse des Gutes selbst zum Markt in das nächste Städtchen und besorgt die nöthigen Ein- und Verkäufe; nie betritt ein Fremder den Platz, und doch ist er so schön, daß, wer einmal da ist, nicht mehr scheiden möchte.

Ein kleines Fleckchen Erde ist es, ein schmales Thal; das Kloster, die Wirtschaftsgebäude und der Hofraum füllen dessen ganze Breite aus; der Garten zieht schon den Berg hinan, ebenso die Wiesen und Felder, die mit dem Walde um ein Stückchen Boden streiten. Der Wald ist ein starker und mächtiger König hier, überallhin erstreckt er seine Arme,

und wo nur eine Spalte zwischen felsigem Gerstein ist, stellt er Vorposten hin, die treulich Wache halten. All' die zackigen Hügel, welche das Thal einschließen, bis zu den hohen, blauen Bergen, deren Häupter da und dort hervorragen, hat er in sein Reich gezogen, jeder Einschnitt, jeder Vorsprung ist mit Gebüsch und Gestrüpp bedeckt bis hinunter an den Bach, an dessen Ufern wilde Rosen blühen, Schleh- und Hageborn. An den Abhängen, wohin die Sonne heiß scheint, wuchert Haidekraut in üppiger Fülle, sein süßer Wohlgeruch durchströmt die Luft, und hundert Bienen schwirren über den roten Blüten. Weiter oben ist der echte Wald, der Hochwald, mit seinen tausendjährigen Eichen und Buchen, mit den schlanken Tannen, die stolz die Kronen zu den Wolken erheben und geringschätzig auf die niedrigen Bäume herabsehen. Ein Klüftern und Rauschen, ein Brausen und Rosen durchströmt die Zweige, ein sanftes Wispern bewegt die Blätter, dabei ein Singen und Jubilieren von Hunderten von Vögeln, ein Insectenschwirren, ein Duff von Laub, Gras und Blüten, ein balsamischer Wohlgeruch — Waldeshauch und Waldesduft. Und alles leuchtet und schimmert in wunderbarem Lichte, breite Sonnenstrahlen spielen goldglänzend zwischen grünen

Oesterreich-Ungarn. Im Budgetausschusse des österreichischen Abgeordnetenhauses legte Baron Kriegsau anlässlich der Besprechung der Regierungsvorlage, betreffend die Emission von 20 Mill. Goldrente, sein Programm zur Deckung des Deficits vor. Darnach wurde die erwähnte Regierungsvorlage nur deshalb eingebracht, weil die Regierung wegen noch ausständiger Ausschussberichte die genauen Ziffern des Bedarfs gar nicht kenne. Was die Steuerreform anbelangt, so müsse diese fortgesetzt werden. Nach den Erklärungen des Finanzministers beabsichtigt die Regierung in Durchführung der Grundsteuerreform ein Gesetz über die Regelung der Gebäudesteuer einzubringen. Das Entscheidende sei jedoch die Reform der Einkommensteuer, was auch zu einer Reform des Erwerbsteuergesetzes, dann zur Einbringung einer Rentensteuer und besonderen Actiensteuer führt. Die Regierung beabsichtigt ferner, ein neues allgemeines Einkommensteuergesetz im Herbst einzubringen. Was die indirecten Steuern anbelangt, so seien bezüglich der Bier- und Brantweinsteuer Verhandlungen mit Ungarn nöthig. Die Zuckersteuer sei bereits im Stadium der Reform, indem die Industriellen selbst mit Vorschlägen herantreten sind, wie die bestehenden Differenzen auszugleichen wären. Die Regierung glaubt ferner im Wege der Productensteuer zu einer Besteuerung zu gelangen, welche zum Besten der Industrie wie der Staatsfinanzen dienen wird. — Ein hübsches Sträußchen neuer Steuervorlagen, welches zudem durch die beabsichtigte Rentenemission noch eine ganz besonders charakteristische Beleuchtung erhält.

Der „Pester Lloyd“ erklärt, dass die Ursache der sogenannten Reichs-Finanzminister-Krise keineswegs in Mißthelligkeiten zwischen der ungarischen Regierung und dem Baron Hofmann zu suchen sei. Gleichzeitig dementiert das Pester Blatt die Meldung, nach welcher Koloman Szell zum Nachfolger Hofmanns ausersehen sei. Mit letzterer Berichtigung läßt sich auch die Nachricht der „N. fr. Pr.“ vereinbaren, nach welcher die Ernennung Szlavys zum Reichsfinanzminister als fertige Thatsache gelten kann. Wie man dem genannten Blatte von Pest telegraphiert, war man dort bereits seit längerer Zeit von dem bevorstehenden Ereignisse unterrichtet; speciell an Herrn v. Szlavay war schon vor vier Wochen die Anfrage ergangen, ob er geneigt sei, das Portefeuille der gemeinsamen Finanzen zu übernehmen, und der Präsident des jenseitigen Abgeordnetenhauses hatte bereits damals diese Frage bejahend beantwortet. Die politische Vergangenheit des künftigen gemeinsamen Finanzministers ist hinreichend bekannt,

da er seit 1867 fast ununterbrochen an den öffentlichen Geschäften Ungarns theilnahm. Seine Carrière im Jahre 1867 begann Herr v. Szlavay als Staatssecretär, um diesen Posten nach kurzer Zeit mit dem Handelsportefeuille zu vertauschen. Nach dem Sturze Lonyays wurde Szlavay mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut und fungierte als Ministerpräsident, und in den letzten Monaten seines Ministeriums, als Kerkapoly dem losbrechenden Sturme weichen mußte, auch als Finanzminister. In der Frage der Ostbahn-Secondprioritäten errang Szlavay nur eine Majorität von 13 Stimmen, und infolge dessen gab er seine Demission. Seit damals bis zu Ostern des vorigen Jahres hielt sich Szlavay überaus reserviert und trat nur selten als der Führer der kleinen, aber geachteten und einflussreichen Gruppe der alten Deakisten hervor. Wegen seiner hohen Begabung, seines makellosen Charakters und seiner lebenswürdigen Umgangsformen steht Szlavay, der nach Ghyzys Rücktritt zum Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses gewählt wurde, bei allen Parteien in hohem Ansehen.

Deutschland. Fürst Bismarck pflegt sich nicht mit halben Erfolgen zu begnügen und hat deshalb zur Rechtfertigung der Reichspolitik Rußland gegenüber eine Zusammenstellung diplomatischer Actenstücke veranlaßt, welche die Belege für die deutschfeindliche Politik Rußlands enthalten und unter denen sich auch die Documente für die Allianzvorschlüge Gortschakoffs an die französischen Staatsmänner befinden sollen. Es war auf Grundlage dieses actenmäßigen Materials, daß sich an eigentlich leitendem Orte die Uebersetzung herausstellte, wie berechtigt die bisherige deutsche Politik gegenüber den russischen Ambitionen verfuhr. Auch die „Nationalzeitung“ erfährt von einer sehr verlässlichen Seite, daß die Stimmung in Petersburg gegenüber Deutschland sich etwa mit der Stimmung gegen Oesterreich nach dem Krimkriege vergleichen lasse, und daß die hauptstädtische Gesellschaft von einem Kriege mit Deutschland auch Erlösung aus den inneren Wirren erwarte. — Solchen Ausführungen gegenüber wirkt es wenig beruhigend, wenn die deutsche „Petersburger Zeitung“ meint, daß zwar die Welt thätiglich einen Augenblick im Brennpunkte einer gewaltigen Krise gestanden habe, daß aber glücklicherweise der deutsche Kaiser dem Fürsten Bismarck in den Arm gefallen sei, theils aus Rücksicht auf sein Verhältnis zum Kaiser Alexander, theils aus Rücksicht auf Oesterreich, welches bekanntlich der Verbündete Deutschlands sei, jedoch nur verbündet zu Zwecken der Vertheidigung.

Italien. In Rom ist zur Abwechslung wieder einmal eine kleine Ruhestörung vorgefallen. Wie man aus der Hauptstadt Italiens vom 10. d. telegraphiert, wollten dort anlässlich des Todestages Mazzinis einige Individuen an der Büste Mazzinis auf dem Capitol Kränze niederlegen. Da einer der Kränze mit der Inschrift „Die Italiener der Julischen Alpen“ versehen war, ordnete ein Polizei-Inspector die Entfernung der Inschrift und der rothen Bandschleifen an. Infolge dessen entstand ein kurzes Handgemenge. Die Kränze wurden zum Theile zerrissen, der Rest derselben an der Büste niedergelegt; einer der Beteiligten hielt eine republikanische Rede und wurde beim Weggehen verhaftet. Eine Compagnie Militär traf auf dem Plage ein; es fand aber kein weiterer Zwischenfall statt. Um drei Uhr versammelten sich einige Personen nach dem Friedhofe, um das Grab Moriz Quadrisis, des Freundes Mazzinis, zu bekränzen. Es wurde auch eine Rede gehalten, ohne daß jedoch dabei etwas Besonderes vorgefallen wäre.

England. In der Montags-Sitzung des englischen Oberhauses hat Lord Beaconsfield, im Unterhause der Schatzkanzler die bevorstehende Auflösung des Parlaments angekündigt. Als Zeitpunkt für die Auflösung wurde Ostern bezeichnet, und soll das neu gewählte Parlament bereits im Mai seine Thätigkeit beginnen. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Wahlcampagne steht ein Schreiben Beaconsfields an den Vizekönig von Irland, welches die Regierung vor dem Anwurfe in Schutz nimmt, daß sie dem Nothstande in Irland nicht die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet habe, dagegen aber den Homerulern und ihren Bundesgenossen in Alt-England den Vorwurf macht, daß sie durch ihre Agitation die Einheit des Reiches und den festen Verband der Colonien mit demselben gefährden. Letztere Bemerkung richtet sich zunächst gegen das vom liberalen Candidaten Lord Ramsay in Liverpool ausgegebene Schlagwort von der Autonomie Irlands, welches, weit entfernt, in der Bevölkerung den gewünschten Eindruck hervorzubringen, der Regierung nur den erwünschten Anlaß bot, die Irländer und die Liberalen einer Art von Hochverrath zu beschuldigen. Um sich vor dem Gehässigen einer solchen Anklage zu schützen, hat denn auch der irische Parteiführer Mr. Shaw dagegen protestiert, als ob die irische Agitation eine Zerstückelung des Reiches beabsichtige. Auch das in Form einer Adresse Lord Hartingtons an seine Wähler erlassene Manifest der Liberalen weist die von Beaconsfield erhobene Anschuldigung zurück, daß die Liberalen die Colonien dem Mutter-

Zweigen und machen den tiefen Schatten daneben noch dunkler und geheimnisvoller.

Durch den Wald, vom Klosterhofgarten aus, zieht ein schmaler Pfad den Berg hinauf; er fährt unter dem Laubdache der Hainbuchen hin, deren Zweige so über- und ineinander verwachsen sind, daß der Wanderer sich vielfach erst den Weg öffnen muß, weiches Moos und frisches Gras, nicht von der Sonnenglut versengt, deckt den Boden, ein üppiger, zarter Teppich.

Ein junges Mädchen schreitet auf dem Pfade bergan dem Hochwalde zu. Sie geht langsam, denn noch ist die Tageshitze nicht ganz vorüber, obgleich die Sonnenstrahlen schief durch das Laub dringen und dieses rothe Abendtinten annimmt. Es ist kein Bandmädchen, aber es scheint auch keine Städterin zu sein; sie trägt ein einfaches Kleid, von einem hellen leinenen Stoff, ohne Verzierung, aber gerade diese schmucklose Einfachheit ist ihr schönster Schmuck, ein leichter Strohhut, auf den sie ein paar Feldblumen gesteckt hat, beschattet ihr liebliches Gesicht und die dicken Flechten ihres kastanienbraunen Haars. Es ist ein kindliches Gesicht, auf welches das Leben noch keine scharfe Linie gezogen hat, die rosigen Wangen sprechen von der Lebensfrische des

Waldkinds, um den Mund spielt ein frohes, muthwilliges Lächeln, während die dunklen Augen, ahnungsvoll in die Welt schauend, wohl schon einen unbewussten Traum träumen.

An einer Biegung des Pfades angekommen, bleibt das Mädchen stehen und lauscht in den Wald, dann geht sie noch einige hundert Schritte weiter, bis sie einen freien Platz erreicht hat, der einen Fernblick ins Thal gewährt. Der Fleck ist entzückend schön: ringsum Wald und Waldesstille, tiefe Einsamkeit, nichts verräth die Nähe der Menschen, selbst unten im Thale der alte Klosterhof, dessen schwarzverwitterte Mauern zwischen dem Grün hervorschauen, läßt keinen Bewohner ahnen. Lachend breitet sich das Thal vor den Blicken des hier oben Stehenden aus. Wie ein silbernes Band auf Gold- und Smaragdgrund schlängelt sich der kleine Bach durch Felder und Wiesenland und eilt dem Strome zu, dessen leuchtend schimmernde Flut den blauen Himmel und die grünen Matten und Hügel wieder spiegelt.

Lachende Fluren am jenseitigen Ufer, mit Dörfern und Flecken wie besäet, ziehen weithin ins Land, ein farbenreiches, wechselvolles Bild, das zur Seite jäh abgeschlossen ist von grünemwachsenen

Felsenhügeln, die den Fluß plötzlich einengen, so daß es von hier oben aussieht, als habe er und die ganze Welt dort ein Ende; eine alte, ephemerumranke Burg steht auf der äußersten Felsenspitze, wie ein erster Hüter den Fluß bewachend, hinausspähend über das Land bis zur alten Bischofsstadt, deren Thürme, in blauen Dunst gehüllt, in weiter Ferne emporragen.

Das junge Mädchen mochte wol schon oft das reiche Bild bewundert haben, aber dennoch blieb sie stehen, in Anschauen versunken.

„Wie schön ist es hier“, sagte sie halblaut, „man sollte immerfort hier weilen können“.

„Ja, es ist schön, wunderbar schön“, wiederholte eine Stimme neben ihr. „Ja, man sollte immer hier weilen.“

Das Mädchen wandte sich rasch um, erschrocken, aber nicht überrascht, eine feine Röthe überflog ihr liebliches Gesicht, und in einiger Verlegenheit schlug sie die Augen nieder, ohne den anderen ein zweitesmal anzusehen.

Es war ein junger Mann in der Kleidung eines Försters oder Jägers, eine hohe, kräftige Gestalt, mit dunklem, sonnenverbranntem Gesicht, hübschen, einnehmenden Zügen, lebhaften blauen Augen und

lande entfremden wollen, und tabelt die Ueber- treibung, mit welcher die übrigen auch von ihm als nicht ungefährlich betrachteten Homerulers von der Regierung behandelt werden. Außerdem wird der Regierung vorgehalten, daß sie trotz ihrer Behauptung, den Frieden Europas bewahrt zu haben, den Orientkrieg nicht zu hindern vermochte und daß sie die Suprematie Englands in geheimen Conventionen verschleubert habe.

Vermischtes.

— Hohes Alter. Am 9. d. starb in Graz die seit längerer Zeit dort wohnhafte israelitische Händlerswitwe aus Ungarn Frau Johanna Gerstl im Alter von 100 Jahren.

— Soldatenschilderei im deutschen Reiche. Dem „Corr. von und für Deutschl.“ wird geschrieben: Am Mißhandlungen Untergebener seitens ihrer Vorgesetzten zeitlich auf die Spur zu kommen und selbe sicher zur Kenntnis der höheren Vorgesetzten zu bringen, ist angeordnet und dienstlich bekanntgegeben worden, daß jeder Soldat, der eine Mißhandlung erlitten hat und hievon nicht sofort dienstliche Anzeige erstattet, wegen Verschweigung und Verheimlichung von Zuwiderhandlungen gegen die allerhöchsten Vorschriften disciplinar bestraft werden wird. — Hoffentlich ist durch diese Anordnung der Soldatenschilderei ein Niegel vorgeschoben worden. Traurig genug, daß es so weit kommen mußte!

— Ein weiser Stadtrath. Aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals der Königin Luise bringen alle Berliner Blätter Festartikel und Anekdoten aus dem Leben der Königin u. s. w. Eine köstliche Geschichte, die bei dieser Gelegenheit der „Börsen-Courier“ erzählt, wollen wir hier wiedergeben: Vor zwei Jahren sprach Kaiser Wilhelm einmal bei einem Feste im Schlosse mit einer Magistratsdeputation von dem Denkmal für seine Mutter, zu dem eben der Grundstein gelegt worden war. Gerührt und eine Thräne im Auge, meinte der Kaiser: „Wer weiß, ob ich das Denkmal noch vollendet sehen werde.“ Peinliches Schweigen während einer Secunde. Ein Stadtrath aber, überzeugt, etwas Kluges und Verbindliches zu sagen, bricht in die Worte aus: „Aber Majestät, wir beeilen uns ja sehr und wir hoffen, das Denkmal schon nächstes Jahr enthüllen zu können“... Der Kaiser lächelte mitten in der Nahrung ob dieser schnurrigen wohlgemeinten Antwort.

— Eine neue Krankheit. Einen merkwürdigen, wenn schon theilweise übertriebenen Bericht über eine eigenthümliche Krankheit, welcher die im Gotthardtunnel beschäftigten Arbeiter und Ingenieure unterworfen seien, bringt die in Turin

erscheinende „Gazz. Piemontese“ vom 6. d.: Die Kranken sehen elend aus, haben gelbe Gesichtsfarbe, feuchte Haut, abgekehrte Gesichtszüge, die Augen sind halb erloschen, die Lippen bleich. An ihrem Gang erkennt man, wie große Mühe sie haben, auf ihren Beinen das Gewicht des Körpers zu regieren. Wenn diese Elenden von der Arbeit im Tunnel zurückkehren, so möchte man sie wandelnden Leichnamen vergleichen; sie sehen aus, als ob sie den Gebrauch ihrer Vernunft, das Bewußtsein des Lebens eingebüßt hätten. Möge ein Arbeiter noch so kräftig sein, so sei er gefährdet, wenn er mehr als drei bis vier Monate, und verurtheilt, wenn er ein Jahr im Tunnel gearbeitet habe. Ganz besonders verwerflich erscheine es, wenn man junge Leute von 14 bis 16 Jahren im Tunnel verwende; für diese würde der Tunnel zur Hölle, in der sie zugrunde gehen. 70 bis 80 Procent der Arbeiter würden von dieser Krankheit ergriffen, 30 Procent seien schwere Fälle — und das gelte erst noch nur vom Durchschnitt; unter den ältern Arbeitern, die ein Jahr oder mehr im Tunnel gearbeitet haben, sei der Procentsatz 95. Die Professoren Calderini (aus Parma), Bozzolo und Pagliani (aus Turin) haben an Ort und Stelle die Gesundheitsverhältnisse der Tunnelarbeiter untersucht, nachdem im vorigen Jahre Dr. Graziadei zum erstenmale die Krankheit erkannt hatte; Professor Bozzolo hat dieselbe als Ankylostoma-Blutarmut bezeichnet, weil man in den Eingeweiden eines daran im Turiner Spital Verstorbenen die unter dem Namen Ankylostoma bekannten Würmer gefunden hat. Bozzolo und Pagliani haben in Airolo constatirt, daß nur bei im Tunnel beschäftigten Leuten diese Krankheit sich entwickelt; sie selbst erklären übrigens ihre Untersuchungen noch nicht für abgeschlossen, aber die „Gazzetta Piemontese“ ist in den Stand gesetzt, die vorläufigen Eindrücke, welche die beiden Aerzte von der Sache gewonnen haben, mittheilen zu können. Sie glauben, daß schon lange das Ankylostoma verbreitet, aber erst während des letzten Semesters mit besonders intensiver Schädlichkeit aufgetreten ist. Das Zufrieren einiger Luft zuführender Compressoren, die außerordentlich hohe Temperatur, verbunden mit schlechter Ventilation im Tunnel, die mit Wasserdampf und giftigen Dünsten (von den Dynamit-Sprengungen) geschwängerte Luft mußten eine Prädisposition für die Ansteckung erzeugen und durch Mangel an Reinlichkeit, Nichtbeseitigung der menschlichen Abgänge, Vermischung der Würmer mit dem im Tunnel getrunkenen Wasser wurde die Ansteckung weiter getragen. Das Ankylostoma ist namentlich in Brasilien und Egypten endemisch und erzeugt daselbst schwere Krankheiten mit oft tödtlichem Ausgange. Professor Bozzolo meint, daß die Arbeiter,

welche in der letzten Periode etwa zehn Stunden im Tunnel zuzubringen hatten, sich unter ähnlichen Bedingungen befanden, wie die Bewohner jener beiden Länder.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Prähistorische Ansiedlungen und Begräbnisstätten in Krain.) Unter diesem Titel ist in dem soeben erschienenen 42. Bande der Denkschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der I. Akademie der Wissenschaften der erste Bericht der prähistorischen Commission, erstattet von Carl Desjmann und Ferdinand v. Hochstetter, veröffentlicht worden. Die Abhandlung in Quartformat umfaßt 54 Seiten, und sind derselben 18 Illustrationen in Text und 22 Tafeln mit Abbildungen beigegeben; es sind dies theils Skizzen und Pläne von vorgeschichtlichen Localitäten in Krain, als: Terzische bei Zirkniz, Grad bei St. Michael im Bezirke Adelsberg, Mariathal, Oberstrasche bei Töpliz, die tumultreiche Gegend bei Made Vine und St. Margarethen im Bezirke Raffensuß, Bir bei Sittich, Siemtschel bei Watsch, theils werden die gemachten Funde, von denen die meisten in den Sammlungen des Landesmuseums sich befinden, im Bilde vorgeführt. Das reichste Fundmateriale hat die ausgedehnte Grabstätte bei Watsch geliefert, der Reichthum dieser Localität wird nach Hochstetters Ansicht im Gebiete der österreichischen Alpenländer nur vom Gräberfelde zu Hallstatt in Oberösterreich überboten, die Watscher Funde sind auf 13 Tafeln und außerdem in 6 in den Text eingedruckten Figuren, meist nach meisterhaft ausgeführten Originalzeichnungen des Herrn Hauptmanns Benesch, abgebildet. Ein höchst charakteristisches Bild stellt einen in dem besagten Grabfelde eröffneten Schurzgraben mit den im bloßgelegten Erdreich stehenden Urnen und Skeleten dar. Der von beiden Verfassern gelieferte Text beschäftigt sich sehr eingehend mit den Details der gewonnenen wissenschaftlichen Resultate. Außer der Aufdeckung des großen Grabfeldes bei Watsch, die vom Landesmuseum im Jahre 1879 durch zwei Monate fortgesetzt wurde, unternahm Hochstetter sehr interessante Graböffnungen auf dem Hügel in Roje bei h. Kreuz nächst Thurn-Gallenstein und auf dem Gebirgsplateau von Mariathal; von Roje rühren zwei Schädel her, über welche zum Schlusse obiger Abhandlung Herr Szombathy, Assistent am I. naturhistorischen Hofmuseum, eine kranio- logische Studie nebst zwei Tafeln Zeichnungen veröffentlicht. Zieht man in Erwägung, daß die in dieser Abhandlung niedergelegten Resultate bei einer gemeinschaftlichen Recognoscierungsreise während eines Sommers in Krain gewonnen wurden, so kann man daraus ermessen, welch ein äußerst fruchtbares

Freundlichem Ausdrucke. Er war von der anderen Seite des Berges aus dem Hochwalde gekommen und fast zu gleicher Zeit mit dem Mädchen ins Freie getreten; sie hatte ihn jedoch nicht bemerkt, wie er sie, und während sie im Anschauen versunken war, hatt er hinter ihr gestanden, nicht wagend, sie zu stören, bis ihr Ausruf ihm den feinen unwillkürlich entriß.

Jetzt trat er neben sie, und ihr die Hand reichend, sagte er:

„Wie gut von dir, Erika, daß du gekommen bist, ich habe dir etwas zu sagen, das heißt, ich möchte mit dir plaudern; hast du das errathen und willst du ein Stündchen hier oben bleiben?“ „Errathen habe ich es nicht, Walter“, entgegnete sie, und legte ihre kleine weiße Hand in seine sonnenverbrannte, „aber ein wenig will ich schon hier bleiben, wenn“, fuhr sie halb scherzend, halb neckend fort, „es wirklich etwas recht Wichtiges ist, das ich zu hören bekomme, denn deinetwegen kam ich bei der Sonnenhitze nicht den Berg herauf, ich wollte Weeren für die Großmutter suchen“.

„Ich glaube schon, daß du nicht meinetwegen gekommen bist, allein ich freue mich doch über

unser Begegnen“, erwiderte er treuherzig, „weiß ich doch, daß du mir trotz aller Neckerei ein klein wenig gut bist.“

„So, meinst du?“ entgegnete sie lachend, „du bist ein närrischer Mensch, Walter; freilich weißt du so gut wie ich, daß wir beide zusammengehören wie Baum und Laub, das war ja immer so, die Klosterhof-Erika und der Förster Walter, die sind die Unzertrennlichen.“

„Ja, so ist's“, sagte er, und zog das Mädchen neben sich auf die Moosbank unter der breit- ästigen Buche, die den Platz beschattete, „so ist's, und damit sollte ich zufrieden sein!“ fügte er leise hinzu, aber doch nicht leise genug, um von ihr ungehört zu bleiben.

„Bist du denn nicht zufrieden? Walter!“ fragte sie. „Was hast du? manchmal bist du so sonderbar, ist dir etwas begegnet?“

„Nein, mein liebes Herz, es ist nichts!“ „Dann sei auch froh und heiter wie ich. O, Walter, ich bin so glücklich, ich kann gar nicht aussprechen wie! Mir ist, als ob das Leben ein einziger Sommertag sei, als habe es nur Sonne und blauen Himmel, als wäre die ganze Welt so

schön wie unser Thal und so friedlich wie unser Klosterhof. Aber doch möchte ich das Thal und den alten Hof nicht verlassen, da ist es gewiß doch noch besser wie anderwärts, meinst du nicht?“

„Gewiß, Erika, im Klosterhof ist es am schönsten, da blüht die Haideblume.“

„Nicht war, du findest es auch“, entgegnete sie, die Antwort nicht ganz so deutend, wie er sie gab. „Aber doch kann ich nicht recht glauben, was Großmutter immer sagt, daß die Welt so schlimm sei und täglich schlimmer werde, und daß man sich vor ihr hüten müsse. Zumal, wenn ich hier oben stehe, in die Weite schaue und sehe wie lachend und schön die Erde daliegt, wie ein Paradiesgarten, wo der Gottesfriede weilt, da ist mir immer, als ob Großmutter nicht ganz recht habe, und ich meine, sie sagt wol so, weil sie alt und müde vom langen Leben ist. Die alten Leute sehen wol alles trübe an und können nicht mehr froh sein wie wir. Ich möchte nicht alt sein, — du wol auch nicht? Walter!“

„Was, liebes Kind?“ fragte er; er war zerstreut und hatte ihrem Geplauder nur halb zugehört.

(Fortsetzung folgt.)

Feld für prähistorische Forschungen unser Land darbietet und wie reich daselbst die sogenannte Bronzezeit noch vertreten sein mag. Hiemit wurde der erste Versuch gemacht, thatsächliche Belege für jene Urzeit zu sammeln, welche der Römerherrschaft im Lande vorangegangen ist. Wir wünschen dieser Denkschrift die verdiente Verbreitung im Lande, sie ist als Separatabdruck bei der Firma Gerold in Wien zu beziehen.

(Ernennung.) Der Bezirksrichter Franz Beharz von Windischgraz wurde in gleicher Eigenschaft nach Reifnitz übersetzt und der Bezirksgerichtsadjunct in Marburg r. D.-U. Dr. Carl Paauer zum Bezirksrichter in Oberlaibach ernannt.

(Krainische Escomptegesellschaft.) Gestern nachmittags fand die diesjährige Generalversammlung derselben in Anwesenheit von 26 Actionären, welche 605 Actien mit 120 Stimmen repräsentierten, unter dem Voritze des Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Martin Hotschewar, statt. Wir entnehmen dem umfassenden Rechnungsbuch, dass sich das im abgelaufenen Jahre erzielte namhafte Reinertragnis auf 22,183 fl. 99 kr. beläuft. Ueber Antrag des Verwaltungsrathes beschloss die Versammlung, eine siebenprocentige Dividende zur Vertheilung gelangen zu lassen, 1000 fl. dem Reserwefonde der Creditinhaber zu widmen und den nach Abzug der zehnpocentigen Lantime des Verwaltungsrathes erübrigenden Rest von 9326 fl. 51 kr. dem Reserwefonde der Actionäre einzuverleiben, welcher sich hiedurch auf 35,236 fl. 66 kr. erhöht. Bei der hierauf vorgenommenen Ersatzwahl für den statutenmäßig zum Austritte aus dem Verwaltungsrathe bestimmten Herrn Josef Kordin wurde dieser wieder- und statt des verstorbenen Herrn Peter Kosler Herr F. M. Schmitt in den Verwaltungsrath neugewählt.

(Benefiz.) Dienstag geht zum Vortheile des Kapellmeisters Herrn Andraea die Oper „Der Postillon von Lonjumeau“ in Scene. Wer bei den operistischen Leistungen unserer Bühne nicht bloß die Leistungen an und für sich, sondern auch die Mittel berücksichtigt, welche dabei zur Verfügung standen, der wird ganz unzweifelhaft dem Kapellmeister Herrn Andraea volle Anerkennung für die Thätigkeit zollen, mit welcher derselbe bei theilweise sehr bescheidenem Material den Ansprüchen des Publicums gerecht zu werden verstand. Namentlich hat sich Herr Andraea durch die Ermöglichung der Oper „Der Freischütz“ als ein erprobter und routinierter Kapellmeister erwiesen, und steht uns nach den Erfolgen dieser Oper zu urtheilen auch für Dienstag, als dem Abende seines Benefiz, ein genussreicher Abend in Aussicht.

(Novität!) Morgen kommt die in Wien am k. k. priv. Carltheater mit so großem Beifalle gegebene Posse von Hennequin und Millaud „Papas Frau“ (la femme à Papa) zur ersten Aufführung. Die Hauptrollen sind in den Händen der Damen Fräulein Heißig, Widemann, Bellau und Frau Andraea-Kühn und der Herren Balajthy, Mondheim und Berntthal.

(Bosnische Franciscaner in Stein.) Im Schematismus der Laibacher Diocese aus den Jahren 1817 bis 1819 sind vier bosnische Franciscaner verzeichnet, die damals — also vor 63 Jahren — ihren Studien im Kloster zu Stein oblagen. Unter dem Titel „Studierende aus Bosnien“ sind angeführt — wie „Danica“ berichtet — die Namen der Patres: Jakob Pipovac, Johann Marijanovic, Franz Jovick und Frater Gregor Blekic. Im Jahre 1820 kommen die hier erwähnten Ordenspriester im Schematismus nicht mehr vor, indem sie wahrscheinlich in ihre Heimat zurückkehrten.

(Aus dem Amtsblatte.) Edictalvorladungen an die zur Gurkfelder Bezirkshauptmannschaft zustehenden Gewerbsparteien wegen rückständiger Erwerbsteuer bei den Steuerämtern Massenfuß und Matschach und desgleichen an fünf Parteien

wegen ausstehenden Steuerrückstandes beim Laibacher Stadtmagistrate. — Vicitationskündigung der k. k. Landesregierung betreffs Bauherstellungen auf den Reichstraßen des Baubezirkes Krainburg, und zwar auf der Voiblerstraße, Burgzer- und Kanterstraße. Offerte bis, event. Vicitationsverhandlungen am 23. d. bei der Krainburger Bezirks-hauptmannschaft.

(Ein Aufruf an die Lehrer Oesterreichs.) Wir werden von der Vorstehung des Lehrervereins des Bezirkes Leoben um die Veröffentlichung nachfolgender Zuschrift ersucht: „Werte Collegen Eisleithaniens! Bei der Vorversammlung des ersten allgem. österr. Lehrertages wollten die Lehrer Ungarns gewisse Bevorzugungen beanspruchen. Schon drohte eine Verwirrung, welche dem Ansehen der damals in Wien versammelten Volksschullehrer sowohl, wie auch dem des Lehrertages selbst Eintrag gethan hätte. Da fiel nun das so gewichtige und wahre Wort: „Die Wissenschaft kennt keine Nationalität!“ So wie dieser Satz damals seine Wirkung nicht verfehlte und Einigkeit in das Streben der Lehrerschaft beim Lehrertage brachte, welche es ermöglichte, dass die Beschlüsse, welche damals von den Lehrern in der Hofburg gefasst wurden, weit hinaus klangen und entsprechende Berücksichtigung fanden, so glauben wir auch heute mit Zuversicht, unseren Collegen, sei es slavischer oder anderer Nation, die Hand reichen zu können zum großen Werke der Jugendziehung und Aufklärung des Volkes. Wir sind überzeugt, dass unsere Collegen dies- und jenseits der Donau mit uns übereinstimmen, wenn wir jene Partei, welche in Spott und maßlosen Verdächtigungen gegenüber der Neuschule ihren Muth zu fühlen sucht, als diejenige bezeichnen, welche es mit der Jugend und dem Volke Oesterreichs nicht so ehrlich meint wie wir. Wir unfererseits sind gewillt, die Kundgebung dieser unserer Ueberzeugung in Wien im Vereine „Volksschule“ zum Ausdruck zu bringen. Rafft Euch auf, liebwerte Collegen! Thuet daselbe, und wir dürfen hoffen, dass das Wort aller Lehrer Eisleithaniens kräftig genug sein wird, unsere Gegner zur Ueberzeugung zu bringen, dass die Lehrer nur unter der Aegide der gegenwärtigen Schulgesetze mit Hingebung und Erfolg wirken können. Wir rufen Euch daher nochmals zu: Reichet uns die Hand zum Bunde und laßt uns sein ein einzig Volk von Brüdern, bereit mit unserer ganzen Kraft zu schützen und zu wahren des Volkes größtes Heiligthum: „Die Schule!“ Es senden Euch die besten Grüße Eure Collegen, die Lehrer des Bezirkes Leoben in Steiermark, Lehrerverein des Bezirkes Leoben, den 9. März 1880. Ludwig Breining, Obmann. Vincenz Prangner, Schriftführer.“

Aus St. Veit wird über eine glückliche Operation folgendes berichtet: In dem Kronprinz-Rudolph-Hospital der Barmherzigen Brüder in St. Veit wurde kürzlich eine Operation gemacht, die, mit besonderer Geschicklichkeit ausgeführt, glücklich gelang. Peter Keinig, ein 14 Jahre alter Knabe, von Landlach, Bezirkshauptmannschaft Spital, gebürtig, litt ein Jahr lang an Stein. Am 18. Februar wurde er mittelst des hohen Steinschnittes operiert und der Stein ihm genommen. Der Stein wog 28 Gramm, hatte die Größe eines Hühneries und wird im dortigen Hospitale aufbewahrt. Der Operierte geht seiner Heilung glücklich entgegen.

Witterung.

Laibach, 12. März.

Morgens bewölkt, gegen Mittag Aufheiterung, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 4.4°, nachmittags 2 Uhr + 7.8° C. (1879 + 10.4°, 1878 + 10.2° C.) Barometer 745.57 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.4°, um 3.8° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 10. März. Albin Jelovnik, Schuhmachersohn, 25 Tage, Reber Nr. 7, Atrophia.

Angekommene Fremde

am 11. März.

Hotel Stadt Wien. Koschenty, Gentschel, Reisende; Winheim, Arnstein, de Gregorio, Wunsch und Marschner, Kaufleute, Wien. — Trampusch, Gottschee. — Treffny, k. k. Vermessungs-Inspector, und Kunz, Privatier, Trieste. — Groß, Privatier, München. — Sočevar, Gutsherr, Gurkfeld. — Mayländer Amalie, Kaufmanns-Gattin, Fiume. — Joseph, Berlin. — Wajlavik, Reisender, Genthof. Hotel Elephant. Gruber, Schreiber, Reisende; Röhrig, Kaufmann, und Krid, Wien. — Schwarz, Kaufmann, Kreuz. — Pinze, Haasberg. — Grünbauer, Kaufmann, Berlin.

Gedenktafel

über die am 13. März 1880 stattfindenden Vicitationen.

1. Feilb., Jalotar'sche Real., Bründl, W. Gurkfeld. — 2. Feilb., Sotlar'sche Real., Senosetsch, W. Senosetsch. — 2. Feilb., Podkraj'sche Berechtigte Real. ad Wippach, W. Wippach. — 2. Feilb., Petrovick'sche Real., Pule, W. Wippach. — 3. Feilb., Bren'sche Real., Klanc, W. Laibach. — 3. Feilb., Bento'sche Real., Verbljenje, W. Laibach.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Zum Besten des hiesigen Feuerwehr-Krankenfondes.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Acten von Strauß.

Große

mechanische Krippe!

Die hier allgemein bekannte Krippe, die alle Jahre zur Besichtigung ausgestellt war, ist bis Sonntag abends preiswürdig zu verkaufen. Zu sehen

Alten Markt Nr. 3.

Wiener Börse vom 11. März.

Allgemeine Staats-	Welt	Var.	Welt	Ware
Schuld.				
Papierrente	71 15	71 20	Korbwestbahn	168 — 168 50
Silberrente	71 90	72 —	Rudolfs-Bahn	154 — 154 50
Geldrente	86 15	86 20	Staatsbahn	273 — 273 50
Staatslofe, 1854	122 —	122 60	Südbahn	85 90 86 10
„ 1860	128 —	128 25	Ang. Nordbahn	141 — 141 75
„ 1860 zu 100 fl.	129 75	130 25		
„ 1864	172 —	172 50	Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt in Wien	118 50 119 —
			in österr. Bähr.	10 — 101 50
Grundrenten-			Nationalbank	102 50 102 75
Obligationen.			Ungar. Bodencredi-	101 0 102 —
Balgien	97 60	98 —		
Siebenbürgen	88 —	88 75	Prioritäts-Oblig.	
Lemezer Banat	88 —	88 75	Elisabethbahn, 1. Em.	98 50 98 75
Ungarn	88 50	89 50	Verb.-Korb. 1. Silber	106 50 107 —
			Frank.-Joseph-Bahn	98 50 98 75
Andere öffentliche			Balg.-Korb. 1. Silber	105 75 106 —
Anlehen.			West. Korbwest-Bahn	99 50 99 75
Donau-Regul.-Lose	111 50	112 —	Siebenbürger Bahn	80 50 81 —
Ang. Prämienanlehen	112 75	113 —	Staatsbahn, 1. Em.	175 — 175 50
Wiener Anlehen	119 90	120 —	Südbahn à 3 Verz.	122 50 122 76
			„ à 5	108 50 109 —
Actien v. Banken.				
Creditanstalt f. B. u. W.	298 75	299 —	Privatlofe.	
Nationalbank	886 —	888 —	Creditlofe	180 — 180 50
			Staublofe	18 50 18 75
Actien v. Transport-				
Unternehmungen.			Devisen.	
Alföld-Bahn	148 25	148 75	London	118 30 118 40
Donau-Dampfschiff	615 —	617 —		
Elisabeth-Westbahn	186 25	186 75	Geldsorten.	
Ferriand-Borb.	2385 —	2395 —	Ducaten	5 57 5 58
Frank.-Joseph-Bahn	165 50	166 —	20 Francs	9 44 9 45
Balg. Karl-Ludwig	259 —	259 25	100 b. Reichsmark	58 20 58 25
Bemberg-Gjernowitz	157 —	157 50	„ Silber	— — — —
Stod-Gezellschaft	638 —	639 —		

Telegraphischer Coursbericht

am 12. März

Papier-Rente 71 30. — Silber-Rente 71 95. — Gold-Rente 86 20. — 1860er Staats-Anlehen 128 50. — Bankactien 835. — Creditactien 299 50. — London 118 80. — Silber —. — k. k. Münzducaten 5 58. — 20-Francs-Stücke 9 46. — 100 Reichsmark 58 35.